

BERICHT VON DER THEMENVISITATION

„HERAUSFORDERUNGEN IN LÄNDLICHEN RÄUMEN“

Bericht der Kirchenleitung gemäß § 2 Absatz 7 Visitationsgesetz und § 2 Absatz 6 Visitationsverordnung
Beobachtungen und Empfehlungen als Ergebnis der Visitation

Verantwortlich: Die Pröpstinnen und Pröpste der EKHN
Stellvertretende Kirchenpräsidentin Ulrike Scherf
Kirchenpräsident Dr. Dr. h.c. Volker Jung

Berichtersteller: Propst Matthias Schmidt

Federführung: Pfr. Dr. Frank Löwe, Visitationsbeauftragter
Pfr. Christoph Gerken, Visitationsbeauftragter

Weiter beteiligt: Dr. Maren Heincke, Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung der EKHN

I. ÜBERBLICK ÜBER DIE DURCHGEFÜHRTEN VISITATIONEN

Seit dem letzten Synodenbericht im Herbst 2013 fanden Visitationen in folgenden Dekanaten statt:

Nord-Nassau: **Dekanat Selters** – Auswertung und Abschluss

Oberhessen: **Dekanat Wetterau** – Schulpfarrstellen, Dienste und Einrichtungen

Rheinhausen: **Dekanat Worms-Wonnegau** - Schulpfarrstellen, Dienste und Einrichtungen

Rhein-Main: mit Rücksicht auf laufende Fusionsprozesse keine turnusgemäßen Visitationen

Starkenburger: **Dekanat Odenwald** - Schulpfarrstellen, Dienste und Einrichtungen

Süd-Nassau: **Dekanat Bad Schwalbach** – Auswertung und Abschluss

Wegen der Kirchenvorstandswahlen und dem damit verbundenen Wechsel in der Amtsperiode wurden die Visitationen in den Gemeinden für das Jahr 2015 ausgesetzt. In den Dekanaten Wetterau, Worms-Wonnegau und Odenwald wurde inzwischen mit der Vorbereitung und Durchführung der Gemeindevisitationen begonnen.

Die Pause bei den Gemeindevisitationen wurde für **Visitationen auf gesamtkirchlicher Ebene** genutzt. Die fünf Zentren, das IPOS, die Schautellerseelsorge, die Evangelische Hochschule Darmstadt, das Theologische Seminar, das Medienhaus und die Kirchlichen Schulämter wurden seit Januar 2015 besucht¹, wie im Visitationsgesetz und in der Visitationsverordnung vorgesehen. Da in der Vergangenheit abgesehen von einer Visitation der Gefängnisseelsorge im Jahr 2006 keine Visitation gesamtkirchlicher Dienste und Einrichtungen stattgefunden hat, haben wir hier Neuland betreten. Vieles war neu zu entwickeln. Zu den Visitationen in der Gesamtkirche gibt es einen eigenen Bericht, auf den hier verwiesen wird.

Zusätzlich wurde eine für die EKHN ganz neue Form der Visitation erprobt: Erstmals wurde in unserer Kirche eine sog. Querschnitts-, Schwerpunkt- oder **Themenvisitation** durchgeführt. Im Unterschied zu den bekannten flächendeckenden Visitationen ist diese Form der Visitation auf eine Fragestellung oder einen Untersuchungsbereich spezialisiert, in unserem Fall auf die besonderen Herausforderungen für die Kirche auf dem Land. Der folgende Bericht konzentriert sich auf eben diese Themenvisitation.

Erfahrungen aus den oben genannten Visitationen auf der Dekanatssebene sind in die Darstellung eingeflossen, soweit sie Erkenntnisse zum Thema beigetragen haben. Das gilt für die Visitation des in weiten Teilen strukturschwachen Dekanates Odenwald besonders. Hier war schon der Fokus von Anfang an auf die Herausforderungen des ländlichen Raumes gerichtet - der DSV hatte hier ein besonderes Interesse signalisiert. Im Dekanat Worms-Wonnegau – aus der Fusion eines Stadt- und eines Landdekanates hervorgegangen - lag das Augenmerk auf dem Stadt-Land-Verhältnis.

¹ Stand: August 2016. Im Herbst 2016 werden noch die Gefängnis- und die Polizeiseelsorge sowie die Ehrenamtsakademie visitiert.

II. IDEE UND KONZEPT EINER THEMENVISITATION

1. Was ist eine „Themenvisitation“?

Unter „Themenvisitation“ wollen wir eine besondere Form der Visitation verstehen, die um eine bestimmte Fragestellung herum konzipiert wird. Zwar ist es auch bei den herkömmlichen Visitationen in Gemeinden und Dekanaten gängige Praxis, dass die Kommissionen ihre Beobachtungen auf bestimmte, vorher vereinbarte Leitfragen konzentrieren. Im Vordergrund steht dort jedoch die möglichst vollständige Erfassung der Gemeinden und Dienste einer Region. Bei der Themenvisitation steht zuerst die Fragestellung, die Organisation des Prozesses folgt ihr.

Die Themenvisitation kann dabei von den üblichen, klar geregelten und im Visitationsgesetz nebst Ausführungsbestimmungen fixierten Abläufen abweichen und deutlich weniger aufwändig gestaltet werden. Da sie nicht flächendeckend durchgeführt werden muss, können Dienste, Einrichtungen und Gemeinden danach ausgewählt werden, welche mit Blick auf die Themenbearbeitung zielführend zu sein versprechen. Auch die Auswahl der Regionen folgt primär inhaltlichen Gesichtspunkten.

Im Unterschied zu den bekannten Organisationsformen der Visitation ist die Themenvisitation stärker ergebnis- und weniger prozessorientiert.

2. Vor- und Nachteile der Themenvisitation

Der Vorteil der Themenvisitation besteht in der größeren Freiheit bezüglich der Gestaltung einerseits, andererseits wegen der Konzentration auf eine bestimmte Fragestellung in einem gebündelten und gut darstellbaren Ertrag. Die Ergebnisse sind konkret und geben unter Berücksichtigung verschiedener Regionen einen inhaltlich fokussierten Überblick über Entwicklungen in der EKHN. Sie bilden eine gute Grundlage für strategische Entscheidungen in Kirchenleitung und Synode.

Die Nachteile der Themenvisitation liegen darin, dass auf Grund einer gezielten Auswahl nicht alle Organisationen der EKHN in einer Region besucht werden können. Es besteht auch die Gefahr, auf Grund von unzureichenden Vorinformationen Gruppen und Personen auszublenden, die Wertvolles zum Thema beizutragen hätten.

3. Anliegen und Genese

Dass wir die Themenvisitation für die EKHN konzeptionell entwickeln und in der Praxis erproben wollten, war von dem Interesse geleitet, in einer Region auch visitieren zu können, wenn Gemeinden und Dekanaten das ganze Programm der Visitation auf Grund einer Sondersituation nicht zuzumuten ist. Zu denken ist etwa an Dekanate, die sich in einem Fusionsprozess befinden, oder an die Kirchengemeinden im Umfeld der Kirchenvorstandswahlen.

So stand die Themenvisitation im Konvent der Pröpstinnen und Pröpste mit dem Kirchenpräsidenten und der Stellvertretenden Kirchenpräsidentin (Leitung) seit 2013 mehrfach auf der Tagesordnung, zunächst zur Ideensammlung, dann zur Entscheidung und später zur Auswertung. In einer Arbeitsgruppe „Themenvisitation“ wurden Konkretionen für die praktische Durchführung erarbeitet. Dieser Arbeitsgruppe gehörten Thomas Eberl, Christoph Gerken, Dr. Franz Grubauer, Dr. Maren Heincke, Dr. Frank Löwe (geschäftsführend), Pröpstin Annegret Puttkammer und Propst Matthias Schmidt an. Parallel wurde die neue Visitationsform in die Revision der Ausführungsbestimmungen zum Visitationsgesetz eingebracht und damit ermöglicht (Visitationsverordnung vom 23. September 2014, EKHN-Recht 109).

4. Die Wahl des Themas: Kirche im ländlichen Raum

Pröpstinnen und Pröpste, Kirchenpräsident und Stellvertretende Kirchenpräsidentin haben sich in ihrem Konvent dafür entschieden, im Rahmen der Themenvisitation ihre Aufmerksamkeit den Herausforderun-

gen der Kirche in ländlichen Räumen angesichts des demographischen Wandels zu widmen. Sie haben sich dabei den Vorschlag eines Dekans einer betroffenen Region zu eigen gemacht, dem dieses Thema besonders drängend schien. Andere Themenvorschläge (Schulen, Kindertagesstätten, gemeindenaher Diakonie, passagere Formen der Gemeindebildung) wurden festgehalten und vorerst zurückgestellt.

Mit seiner Themenwahl knüpft der Konvent unmittelbar an den letzten Visitationsbericht vor der Herbsttagung 2013 der Elften Kirchensynode der EKHN an. Unter dem Titel „Zukunftsorientiert unterwegs“ wurden Beobachtungen aus den Visitationen der letzten zwei Jahre zusammengetragen. Mit Blick auf die Entwicklungen im ländlichen Raum wurde von einem „demographischen Wettbewerb“ (Drs. 50/13, S. 4, 13) gesprochen, den es zu verhindern gelte. Die Kirche werde in diesem Prozess, in dem sich mehr und mehr Institutionen aus dem Dorf zurückziehen, als die manchmal einzig verbliebene Größe immer wichtiger. So schließt dieser Bericht folgerichtig mit dem Satz: „Wir halten es für dringend nötig, dass das Thema ‚demographischer Wandel‘ – mit den damit verbundenen Veränderungen unserer Sozialstruktur, den Belastungen insbesondere für den ländlichen Raum und seinen Auswirkungen auf die EKHN – zeitnah intensiv in den kirchenleitenden Gremien behandelt wird.“

5. Kontexte zum Thema

Das Thema „ländliche Räume“ ist in der EKHN beim Zentrum Gesellschaftliche Verantwortung in Mainz mit 1,5 Stellen (1,0 Agraringenieurin, zeitlich befristet bis 2016: 0,5 Pfarrerin) verortet. Darüber hinaus gibt es beim IPOS in Friedberg eine halbe Stelle zur Regionalentwicklung sowie die „AG Land“, bestehend aus spezialisierten Gemeindeberaterinnen und -beratern sowie aus den Inhaberinnen und Inhabern von Fachstellen aus EKHN und EKKW. Das Referat Sozialforschung und Statistik bereitet empirische Daten auf und wertet sie aus. Ein Projektreferent in der Kirchenverwaltung ist mit der Kooperation von Gemeinden und Dekanaten befasst. Berührungspunkte gibt es auch mit den Ergebnissen der von der Kirchenleitung eingesetzten „AG Pfarrbild“. Die Themenvision arbeitet mit diesen Institutionen vernetzt, damit sich die Erkenntnisse gegenseitig befruchten können.

Ähnlich gut aufgehoben ist das Thema auf EKD-Ebene, zumal andere (besonders die östlichen) Landeskirchen von den Veränderungsprozessen wesentlich stärker betroffen sind als die EKHN. 2007 erschien in der Reihe der EKD-Texte die Schrift „Wandeln und gestalten“, erstellt von einer Arbeitsgruppe unter Vorsitz von Bischof Dr. Martin Hein. Im Reformbüro der EKD gehört das Thema „Präsenz in der Fläche“ zu den Zukunftsthemen, die dort als Schwerpunkt bearbeitet werden. Es organisiert die „Land-Kirchen-Konferenz der EKD“ und die Fachtagungen der Land-Kirchen-Konferenz, die seit Juni 2011 jeweils dreimal getagt haben und die ausführlich dokumentiert sind.

Erst recht im außerkirchlichen Kontext befassen sich zahlreiche Ministerien, Institute und Arbeitsgruppen mit den Herausforderungen in sog. schrumpfenden Regionen.

6. Die Herausforderung: „Schrumpfungsprozesse“² in der EKHN

In den unterschiedlichen Gremien zur Land-Kirchen-Thematik geht es – kurz auf einen Nenner gebracht – darum, wie kirchlicherseits sinnvoll auf die in vielen Regionen wahrnehmbaren Bevölkerungsrückgänge reagiert werden soll. Betroffen sind nicht ausschließlich, aber ganz besonders ländliche Räume in peripherer Lage (die z.B. 40 oder mehr Autominuten zur nächsten Großstadt entfernt sind).

Sogenannte schrumpfende Regionen sind durch folgende Merkmale gekennzeichnet:

- Langfristiger Bevölkerungsrückgang: Während die Bevölkerungszahl in Deutschland vorerst stabil bleibt, sind die Einwohnerzahlen in diesen Regionen deutlich rückläufig.
- Alterung verbunden mit ökonomischer Strukturschwäche: Mit den Betrieben verschwinden die Arbeitsplätze. Die jungen, arbeitsfähigen Menschen werden zu Pendlern oder verlassen mit ihren

² „Schrumpfung“ ist ein Fachbegriff, der nicht wertend zu verstehen ist. Er beschreibt in der Demographie eine rückläufige Bevölkerungsentwicklung, wenn die Zuwächse durch Geburten und Zuzüge geringer sind als die Abgänge durch Sterbefälle und Wegzüge. Hierzu gehören des Weiteren die auf der folgenden Seite genannten Merkmale.

Familien die Region der Arbeit wegen. Zurück bleiben alte Menschen, nicht selten betroffen von Armut und Einsamkeit.

- Leerstände und fallende Immobilienpreise: Wer es sich leisten kann, zieht weg. Ganze Straßenzüge in den Dörfern stehen leer und verfallen. Infolge mangelnder Nachfrage sinken Mieten und Immobilienkaufpreise. In den billigen Wohnraum ziehen Personen mit geringem Einkommen und mitunter schwierigen sozialen Hintergründen, die sich die Mieten in den Ballungsräumen nicht mehr leisten können. Die Bevölkerung wird internationaler: Flüchtlinge und Menschen mit Migrationshintergrund finden hier eine bezahlbare Bleibe. Hinzu kommen Menschen, die sich bewusst für das Landleben als alternative Lebensform entscheiden.
- Ausdünnung der Infrastruktur: Die technische und soziale Infrastruktur (z.B. Schulen, Kultur, Sport, Versorgung, Verkehr) ist in Folge des Bevölkerungsrückganges nicht ausgelastet. Die kommunalen Haushalte, die diese Infrastruktur teilweise tragen, sind defizitär. Notgedrungen werden Angebote auf Kosten der Attraktivität des Sozialraumes reduziert.
- Resignative Grundstimmung: Die äußeren Merkmale wie steigender Altersdurchschnitt, sinkender Bildungsstand und hohe Pendlerquote machen sich im gesellschaftlichen Leben unter anderem durch fehlendes kreatives Potential sowie durch fehlenden Nachwuchs in Vereinen und für andere ehrenamtliche Tätigkeiten bemerkbar. Auch wenn viele immer noch sagen, dass sie gerne auf dem Land leben: Eine Verschlechterung der Stimmung bei der Dorfbevölkerung auf Grund der im Umfeld wahrgenommenen Veränderungen ist vielerorts feststellbar.

Die evangelische Kirche nimmt an diesem Prozess nicht nur teil, sie ist in Folge ihrer Mitgliederstruktur davon noch stärker betroffen als die übrige Bevölkerung – äußerlich ablesbar an rückläufigen Gemeindegliederzahlen. In Folge der sinkenden Mitgliederzahlen sehen sich die Kirchenvorstände konfrontiert mit niedrigeren Zuweisungen sowie Reduzierungen bei Pfarr- und anderen Personalstellen, während viele Aufgaben (z.B. Unterhaltung der Gebäude) unverändert bestehen bleiben. Sie stehen vor der Frage, wie sie auf die Schrumpfung angemessen reagieren: Soll die Kirche – jetzt erst recht! – im Ort präsent bleiben oder muss auch sie wegen der Rückgänge in ihrem Bereich ihre Angebote „ausdünnen“? Soll sie sich auf ihr „Kerngeschäft“ (Gottesdienste, Kasualien, Unterricht, Seelsorge) konzentrieren oder durch mehr Engagement im Gemeinwesen stärker nach außen wirken? Lässt sich die Arbeit anders als in der traditionellen parochialen Struktur organisieren? Wie können die Pfarrstellen auf dem Land attraktiver gemacht werden, damit sie leichter zu besetzen sind? Wo können durch Vernetzung Entlastung und zugleich neue Angebote geschaffen werden?

In der EKHN sind von der „Schrumpfung“ besonders betroffen: die Dekanate Vogelsberg/Alsfeld, Odenwald, Biedenkopf-Gladenbach und Nassauer Land. Die strukturschwachen Räume reichen teilweise bis weit in die Nachbardekanate und angrenzende Landeskirchen hinein. Typisch für die EKHN ist jedoch, dass sie daneben auch Wachstumsregionen wie das wirtschaftlich starke Rhein-Main-Gebiet einschließt, deren Entwicklungen zum Teil genau entgegengesetzt verlaufen. Die Städte und die suburbanen Räume nehmen einen Großteil der aus ländlichen Gebieten wegziehenden Bevölkerung wieder auf. Die Effekte der Schrumpfung werden für die EKHN durch Binnenwanderung und externen Zuzug in die Ballungsräume insgesamt deutlich abgemildert und teilweise ausgeglichen. Dabei darf nicht übersehen werden, dass bei den oben genannten Merkmalen die Schere zwischen den schrumpfenden und den boomenden Regionen in der EKHN immer weiter auseinander geht.

7. Was zeichnet die Visitation gegenüber anderen Verfahren aus?

Das Besondere der Visitation ist, dass weniger über die Menschen einer bestimmten Region gesprochen wird als mit ihnen. Visitieren heißt Besuchen. Im Besuch erfahren die Besuchten Wertschätzung. Indem sie in ihrer Welt aufgesucht werden, werden sie mit ihren Ängsten und Hoffnungen, mit ihren Fragen und Problemen wahr- und ernstgenommen. Sie erfahren, dass sie als Christinnen und Christen nicht alleine sind, wie es im Visitationsgesetz heißt, und werden so gestärkt. Ebenso verändert sich bei den Besuchenden etwas: Indem sie die Menschen unmittelbar vor Ort in ihren Bezügen kennen lernen, wächst das

Verständnis für die spezifischen Herausforderungen und Bedürfnisse einer Region. Ihre Perspektive weitet sich.

Auch mit Blick auf das Thema liegt der Wert der Themenvsitation vor allem in der Begegnung mit den Menschen. So werden die Kommissionen nicht nur Fachleute aufsuchen, welche die Phänomene gut beschreiben können, sondern besonders auch mit Betroffenen reden, die Einblicke in ihr unmittelbares Erleben zulassen. Die Themenvsitation ermöglicht so ein intensives Einfühlen in die Menschen vor Ort sowie ein sachgerechtes Beurteilen der Situation für kirchenleitendes Handeln. Darin liegt ihr Mehrwert gegenüber einem Literatur- oder Fachstudium, das ergänzend ohne Frage sinnvoll ist. Die in der Begegnung gewonnenen Erkenntnisse können die Diskussion in den Gemeinden und Regionen, in der EKHN und der EKD wesentlich befruchten.

8. Ziele der Themenvsitation „ländliche Räume“

Folgende Ziele haben wir uns für diese Schwerpunktvisitation gesetzt:

- A. Die Themenvsitation soll die Wahrnehmung von den ländlichen Räumen erweitern, indem sie nach der subjektiven Seite des demographischen Wandels fragt: „Was bewegt die betroffenen Menschen?“**
- B. Die Themenvsitation soll in der Begegnung ermitteln: Welche Zukunftsperspektiven können wir heben und – ggf. in Abstufung für die unterschiedlichen Typen des ländlichen Raumes - entwickeln?**
- C. Die kirchenleitenden Ebenen sollen davon für ihren analytischen Blick und ihre strategischen Entscheidungen profitieren können.**

9. Fragen für die Besuche

Aus den Zielen haben wir folgende Fragen abgeleitet, die uns bei den Besuchen im Hintergrund begleitet haben:

Zu Ziel A:

- Wie macht sich der demographische Wandel im Ort bemerkbar? Im gesellschaftlichen Leben (z.B. Vereine, Schulen, Kultur) und in der Kirchengemeinde (z.B. Kasualien, gottesdienstliches Leben, Kirchenvorstand, ehrenamtliches Engagement)?
 - Was sind die positiven Seiten dieser Entwicklung?
 - Welche sozialen Probleme haben sich verschärft, welche entschärft?
- Was beschäftigt Sie, wenn Sie an Ihren Ort denken?
 - Was ist für Sie am Schönsten?
 - Was macht Ihnen am meisten Sorgen?
- Führen Sie uns bitte an Stellen, an denen man sehen kann, wie sich ihr Ort in den letzten Jahren verändert hat.
 - Erzählen Sie uns dazu die Geschichte, wie es anders wurde.
- Auf einer Skala von 1 bis 10: Wie gerne leben Sie auf dem Land? (1 – extrem ungern; 10 – extrem gern)

Zu Ziel B:

- Was ist für Sie in den nächsten zwei Jahren dran?
- Welche Verbesserungen wären gut für Sie?
- Was funktioniert Ihres Erachtens gut im Ort?
- Mit welchen Initiativen wird auf lokaler oder regionaler Ebene versucht, die negativen Auswirkungen der Schrumpfung abzumildern?
- Was sehen Sie künftig als Aufgabe Ihrer Kirchengemeinde oder Ihres Dekanates an?

10. Wie wurde die Themenvisitation durchgeführt?

Zur Methodik der Durchführung haben wir folgende Entscheidungen getroffen:

- Die Querschnittsvisitation soll in mehreren Propsteien parallel zum gleichen Thema stattfinden. So können die Ergebnisse aus unterschiedlichen Regionen aufeinander bezogen und zu einem Gesamtbild zusammengefügt werden.
- Sie soll nicht flächendeckend, sondern exemplarisch und wesentlich weniger aufwändig als die herkömmliche Form der Visitation durchgeführt werden (also z.B. kein Besuch in allen Gemeinden eines Dekanates, sondern nur in ausgewählten).
- Die Pröpstinnen und Pröpste führen die Besuche mit einer Kommission selbst und nicht mit Hilfe von von ihnen beauftragten Kommissionleitungen durch.
- Die Themenvisitation soll einen guten, auf die Fragestellung fokussierten Gesamtüberblick über die EKHN geben.

11. Wer wurde besucht?

Als Gesprächspartnerinnen und –partner wurden in Blick genommen:

- Einzelne Kirchenvorstandsmitglieder, Mitarbeitende (Binnenperspektive)
- Kirchenmitglieder (volkskirchliche Perspektive)
- Nichtmitglieder (Außenperspektive)
- Expertinnen und Experten für das Thema aus der Region
- Betroffene (z.B. Ältere, die alleine zurückbleiben; Landfrauen; Vereinsvorsitzende, Diakonisches Werk ...)
- Engagierte Menschen aus Initiativen
- Aus der Kirchenregion: DSV-Mitglieder, Dekanatsstellen mit Fokus auf das Thema
- Aus der Region: (Orts-)Bürgermeister, Landräte, Regionalentwicklungsfachleute

Wer konkret angefragt wurde, differierte je nach den Möglichkeiten, die sich vor Ort boten. Auf eine Mischung von Betroffenen, kirchenexternen Expertinnen/Experten und Kirchenleuten wurde geachtet. Auch ganz „normale“ Bürgerinnen und Bürger unterschiedlichen Alters wurden einbezogen.

Die zuständigen Kirchen- und Dekanatssynodalvorstände wurden informiert. Mit Rücksicht auf die zeitnah stattfindenden Kirchenvorstandswahlen und den Amtsperiodenwechsel wurde von der Beteiligung ganzer Kirchenvorstände im Rahmen des Besuchsprogramms aber abgesehen.

12. Auswahl der zu besuchenden Orte

Um unterschiedliche Regionen innerhalb der EKHN zu berücksichtigen, sollten in jeder Propstei Besuche stattfinden. Wegen des exemplarischen Charakters der Visitation sollte die Konzentration auf ein bis zwei Orte pro Propstei genügen. Dabei sollten unterschiedliche „Typen“ von ländlichen Räumen berücksichtigt werden (zentralere – periphere; strukturschwache und z.B. durch Ansiedlung von Betrieben begünstigte; größere und geringere Entfernung zur Autobahn). Dekanate, die erst vor kurzem visitiert wurden oder gerade visitiert werden, sollten nicht erneut besucht werden. Folgende Orte wurden ausgewählt:

1. Allendorf / Eder (Propstei Nord-Nassau, Dekanat Biedenkopf)
2. Bottenhorn (Propstei Nord-Nassau, Dekanat Gladenbach)
3. Dudenhofen (Propstei Rhein-Main, Dekanat Rodgau)
4. Engelstadt (Propstei Rheinhessen, Dekanat Ingelheim)
5. Kaub (Propstei Süd-Nassau, Dekanat St. Goarshausen)
6. Nieder-Gemünden (Propstei Oberhessen, Dekanat Alsfeld)
7. Nordheim (Propstei Starkenburg, Dekanat Ried)

8. Rod an der Weil (Propstei Süd-Nassau, Dekanat Hochtaunus)
9. Schwanheim (Propstei Starkenburg, Dekanat Bergstraße)
10. „WORM“: Wetterfeld – Ober-Bessingen – Röhthges – Münster (Propstei Oberhessen, Dekanat Grünberg)

Zur besseren Wahrnehmung hat die EKD-Studie „Wandeln und Gestalten“ (2007) eine Typologie entwickelt, nach der sich die besuchten 10 Orte der Themenvsitation einordnen lassen:

Typ 1: Strukturschwache Räume – Kirche ohne besondere Wachstumsperspektive: in der EKHN nicht vorhanden

Typ 2: Periphere Räume mit einzelnen Entwicklungsfeldern – Kirche nur mit punktueller Wachstumsperspektive: Bottenhorn, Nieder-Gemünden

Typ 3: Periphere Räume mit ausgesprochener Eigendynamik – Kirche mit Veränderungs- bzw. Entwicklungsperspektive: Allendorf

Typ 4: Ländliche Räume im weiteren Umfeld von Verdichtungsgebieten – Kirche ohne besondere Wachstumsperspektive: Kaub, WORM

Typ 5: Ländliche Räume im weiteren Umfeld von Verdichtungsgebieten – Kirche mit Wachstumsperspektive: Rod an der Weil

Typ 6: Ländliche Räume im engeren Umfeld von Verdichtungsräumen – Kirche ohne besondere Wachstumsperspektive: Engelstadt, Nordheim

Typ 7: Ländliche Räume im engeren Umfeld von Verdichtungsräumen – Kirche mit Wachstumsperspektive: Dudenhofen, Schwanheim

Die Typologie zeigt: Es gibt nicht *den* einen ländlichen Raum, sondern sehr unterschiedliche ländliche Räume mit divergierenden Entwicklungstendenzen und entsprechenden Herausforderungen und Chancen. Der Indikator Bodenpreise (Quadratmeter Bauland)³ deutet auf die große Bandbreite von Räumen hin, die wir visitiert haben:

1. Bottenhorn:	30 €/m ²
2. Gemünden:	44 €/m ²
3. Wetterfeld (WORM):	56 €/m ²
4. Allendorf/Eder:	62,50 €/m ²
5. Kaub:	75 €/m ² (für Tallage; Rheinlage 95 €/qm ² , Höhenlage 45 €/m ²)
6. Rod an der Weil:	100 €/m ²
7. Engelstadt:	125 €/m ² (je nach Lage zwischen 95 und 150 €/m ²)
8. Nordheim:	150 €/m ² (im Neubaugebiet; alter Dorfkern 100 €/m ²)
9. Schwanheim:	170 – 240 €/m ²
10. Dudenhofen:	330 – 360 €/m ²

Ob die Orte am oberen Ende der Skala noch als „ländlich“ zu bezeichnen sind, ist eine Frage der Definition. Dudenhofen und Schwanheim sind sicherlich Teil von Verdichtungsräumen, zugleich aber auch traditionelle Dörfer. Sie haben sich einerseits dörfliche Kirchen- und Sozialstrukturen bewahrt, sich auf der anderen Seite aber durch den massiven Zuzugsdruck und die immer wieder neue Ausweisung von Neubaugebieten stark verändert. Sie sind infrastrukturell hervorragend erschlossen, die Probleme peripherer Orte tangieren sie nicht.

Nach der Raumdefinition des Bundesinstitutes für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR) gelten als „*peripher*“ die Regionen, zu denen Bottenhorn, Gemünden, WORM und Allendorf/Eder gehören. Dudenhofen und Schwanheim liegen im „*sehr zentralen*“ Bereich, die anderen besuchten Orte haben nach BBSR eine „*zentrale*“ Lage. Nordheim, Schwanheim und Dudenhofen liegen in Bereichen, die keine öf-

³ Bodenpreise laut Angaben der (Orts-)Bürgermeister im Rahmen der Visitationen Mai-Juli 2015. Auch die anderen Angaben in diesem Bericht sind Momentaufnahmen zum Zeitpunkt der Visitationen.

fentlichen Mittel für die Strukturförderung erhalten können, weil sie dem Ballungsraum zuzurechnen sind. Kirchlich sind sie wegen ihrer originär dörflichen Strukturen für das Landthema und als Vergleichsgrößen dennoch von Interesse.

13. Besuchsprogramm

Die Besuche fanden im Mai, Juni und Juli 2015 statt. Für jeden Besuch stand ein Tag von ca. 9 – 17 Uhr zur Verfügung. Das Besuchsprogramm wurde im Kontakt zwischen der örtlichen Gemeindepfarrerin bzw. -pfarrer und einem Beauftragten und in Abstimmung mit der Kommissionsleitung (Pröpstin/Propst) erarbeitet. Die Programmpunkte sind der als Anlage beigefügten Übersicht zu entnehmen.

14. Kommission

Die Kommissionen (Besuchsgruppen) wurden wie folgt zusammengesetzt:

1. zuständige Pröpstin oder Propst als Kommissionsleitung,
2. ein Visitationsbeauftragter,
3. Expertin oder Experte für das Thema „Kirche auf dem Land“,
4. eine Großstädterin / ein Großstädter (mit externem Blick, fremder Perspektive),
5. Dekan/Dekanin oder Präses des besuchten Dekanats als Fachperson der Region.

Die Namen der beteiligten Personen finden sich ebenfalls in der anhängenden Übersicht.

15. Berichte

Zur Vorbereitung wurde den zu Visitierenden ein am Untersuchungsinteresse orientierter, überwiegend qualitativ ausgerichteter Fragebogen zugesandt. Einige haben darüber hinaus vorhandenes Material zum Thema oder zu ihrer Gemeinde oder Organisation beigefügt. Mit Verzicht auf die sonst von Visitationen bekannten Gemeindeberichte sollte der Aufwand für die Beteiligten so gering wie möglich gehalten werden. Mit den ausgefüllten Fragebögen erhielten beide Seiten dennoch die Möglichkeit, sich gezielt vorzubereiten. Die Gespräche vor Ort wurden von der Übermittlung von Basisinformationen entlastet.

Ergänzend wurde die Abteilung Sozialforschung und Statistik in der Kirchenverwaltung gebeten, für die Themenvisitation interessante Daten beizusteuern.

Nach jedem Besuch hat die Kommission einen Bericht verfasst, in dem die unterschiedlichen Perspektiven der Besuchenden zum Tragen kamen. Die Berichte orientierten sich an den o.g. Zielen der Themenvisitation. Sie wurden den zuständigen örtlichen und regionalen Leitungsgremien (Kirchenvorstand, Dekanatssynodalvorstand) zur Verfügung gestellt. Im Konvent der Pröpstinnen und Pröpste wurden die Berichte intensiv mit dem Kirchenpräsidenten und der Stellvertretenden Kirchenpräsidentin (Leitung) ausgewertet. Die Ergebnisse werden im Folgenden beschrieben.

III. WAHRNEHMUNGEN ZUR SITUATION IN DEN LÄNDLICHEN RÄUMEN

Ziel A: Die Themenvisitation soll die Wahrnehmung von den ländlichen Räumen erweitern, indem sie nach der subjektiven Seite des demographischen Wandels fragt: „Was bewegt die betroffenen Menschen?“

1. Arbeitsplätze in der Nahregion

Arbeitsplätze in der Nahregion sind der Schlüssel für eine günstige Entwicklung der Dörfer. Bei der Visitation im Dekanat Odenwald wurde der Wegfall von Arbeitsplätzen durch die Abwanderung oder Schließung von Betrieben oft beklagt und die Firmen-Neuansiedelung von Politikern und Fachleuten als Schlüssel für eine weitere positive Entwicklung in der Region hervorgehoben. Umgekehrt haben wir in Allendorf, wo es durch eine große ortsansässige Firma eine Vielzahl von Arbeitsplätzen gibt, die Auswirkungen gesehen: Öffentliche Mittel sind reichlich vorhanden, um den Ort für Familien attraktiv zu gestalten – durch Ortsbildpflege, Willkommenspaket bei Geburten, Bauplatzbonus, Kulturangebot etc. Die Menschen nehmen die periphere Lage gerne in Kauf, wenn sie dafür kurze Wege zur Arbeit haben und günstig wohnen können. So bleibt es in Allendorf bei einer gesunden Mischung in der Bevölkerungsstruktur hinsichtlich Alter, sozialer Lage - und auch der Nationalitäten und Religionen. Die wirtschaftliche Stärke führt zu für periphere Gebiete untypischen, in vieler Hinsicht günstigeren Entwicklungen. „Wo Arbeit ist, ist Leben“ – dieser treffende Satz einer Kirchenvorsteherin wurde von den Kommissionsmitgliedern gerne zitiert.

Art der Arbeitsplätze: Die Landwirtschaft (inkl. der Weinwirtschaft) ist hinsichtlich der Zahl der Betriebe und der zur Verfügung gestellten Arbeitsplätze deutlich auf dem Rückzug. Örtlich spielt auf dem Land wegen der Naturnähe der Tourismus eine Rolle (z.B. Kaub, Engelstadt, Rod). Auch die kirchlichen Arbeitsplätze in der Fläche sind von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das gesellschaftliche Leben und die Zukunft der Dörfer. Umgekehrt trifft der Abbau von Arbeitsplätzen wie in Nordheim (Biblis) das Selbstwertgefühl einer ganzen Region. Schwanheim und Dudenhofen tangiert das Thema weniger, da durch die stadtnahe Lage qualifizierte Arbeitsplätze in großer Zahl in erreichbarer Entfernung vorhanden sind.

2. Bildungseinrichtungen

Ein weiterer wichtiger Punkt sind Kindergärten, Schulen und Ausbildungsplätze. Sie sind Voraussetzung dafür, dass Familien und jüngere Erwachsene bleiben bzw. zuziehen. Orte ohne Grundschule wie Engelstadt oder Kaub sind deutlich im Nachteil. Darum hängt für Orte wie Bottenhorn viel davon ab, dass sie ihre Grundschule mit z.Zt. 40 Kindern halten können. Während Kindergärten und Schulen in den Ballungsräumen teilweise übervoll sind, kämpfen sie auf dem Land ums Überleben. In Rothenberg (Dekanat Odenwald) wurden 2015 vierzehn Kinder eingeschult, und es werden von Jahr zu Jahr weniger.

In der Nachfrage nach Krippenplätzen und nach Ganztagesbetreuung unterscheiden sich die ländlichen Regionen nicht mehr von den städtischen.

3. Mobilität

Als großes Problem wird von vielen Betroffenen die eingeschränkte öffentliche Mobilität in ihrem Dorf beschrieben. In Bottenhorn gibt es beispielsweise keine Buslinie. Es kann ein Sammeltaxi zur 7 km entfernt gelegenen Bushaltestelle in Bad Endbach gerufen werden. Angesichts der kaum vorhandenen Nahversorgung braucht hier jeder Haushalt mindestens ein Auto. Wer keinen Führerschein hat, aus gesundheitlichen Gründen nicht fahren oder sich kein Auto leisten kann, ist auf die Dienste anderer angewiesen. Alte Frauen, noch nicht volljährige Jugendliche und sozial Schwache leiden besonders.

Im Dekanat Worms-Wonnegau lässt sich die Bedeutung eines Bahnanschlusses gut an den statistischen Daten ablesen: Die Orte entlang der Bahnlinie entwickeln sich wesentlich günstiger als die Orte ohne eine solche Anbindung. In der Wonnegau liegen schrumpfende Orte oft augenfällig in direkter Nachbarschaft neben wachsenden. Im Hesseneck-Schöllnbach am äußersten Rande der EKHN (Dekanat Odenwald) wird der Bahnanschluss zwar als Segen empfunden, doch kann dieser nicht alle strukturbedingten Nachteile der peripheren Lage ausgleichen. Die Bevölkerung muss von dort zum Einkaufen, zur Schule oder zum Arztbesuch mindestens ins 14 km entfernte hessische Beerfelden oder ins 20 km entfernte badische Eberbach fahren und bleibt so faktisch aufs Auto angewiesen. Fahrende Bäcker, Metzger, Banken und Getränkeshändler gewährleisten immerhin eine eingeschränkte örtliche Basisversorgung.

4. Technische Infrastruktur und medizinische Versorgung

Auch die technische Infrastruktur ist eine wichtige Voraussetzung für positive Entwicklungsperspektiven. Mobilfunklöcher und langsames Internet sind Hindernisse für den Zuzug von Menschen und Betrieben. In Kaub wirkt sich die politische Entscheidung gegen die Mittelrheinbrücke und damit gegen eine bessere Anbindung an das Fernstraßennetz negativ aus. Im Dekanat Odenwald gilt die Sicherstellung der medizinischen Versorgung durch das Krankenhaus und überörtliche Facharztzentren als Zukunftsaufgabe. Die große Fläche und die damit verbundenen Wegzeiten stellen eine Herausforderung für den Rettungsdienst und auch die Notfallseelsorge dar. Die Kommunen sind mit den hohen Infrastrukturkosten infolge der langen Wege (z.B. für Leitungen und Kanäle) finanziell stark belastet und sehen sich in die Fusion oder wenigstens Kooperation mit anderen Kommunen gezwungen.

5. Kirche

Die Kirche als Institution ist auf dem Land in besonderer Weise geachtet. Die Identifikation mit dem Kirchengebäude ist groß. Die Ortspfarrerin oder der Ortspfarrer sind ein wichtiger Teil der Dorfgemeinschaft, und sie tragen zur Gestaltung des Gemeinwesens Entscheidendes bei. In massiv vom Bevölkerungsrückgang und der Ausdünnung der Infrastruktur betroffenen Orten sind die Pfarrerin oder der Pfarrer in der Funktion der Krisenbegleitung von großer Wichtigkeit. Wenn die Jüngeren wegziehen und die Alten teilweise resigniert und vereinsamt zurückbleiben, sind die Seelsorgerin oder Seelsorger gefragt (so erlebt im Weiler Raubach, Dekanat Odenwald, wo kein einziges Kind mehr aufwächst und leerstehende Häuser zusehends verfallen).

6. Vereine

Die Vereine klagen über Mitgliederschwund und Überalterung. Das gilt selbst für das dynamische Allendorf. Das häufig auch in den Kirchengemeinden beklagte Phänomen ist also Teil eines umfänglichen Trends. Eine funktionierende Vereinsstruktur, die nicht nur schrumpft, sondern sich in Teilen erneuert und erfolgreich anpasst, haben wir eher in den Ballungsräumen angetroffen.

7. Ehrenamt

Auf der anderen Seite haben wir vielerorts ein beeindruckendes ehrenamtliches Engagement wahrgenommen. Wir haben Menschen getroffen, die sich einsetzen für ihren Ort und Hand anlegen, wenn etwas gemeinsam zu stemmen ist. Als Motor dienen die Identifikation mit dem Heimatort und ein ausgeprägter Gemeinschaftssinn. In Rheinland-Pfalz fördert das Modell der Verbandsgemeinde wegen der Gestaltungsmöglichkeiten ehrenamtliches Engagement in der Politik. Auch eine Befristung des Engagements kann die Bereitschaft zur Mitwirkung fördern.

8. Flüchtlinge

Ungeplant spielte bei vielen Visitationen die aktuelle Flüchtlingsthematik eine Rolle. Die Kommunen waren seinerzeit mit diesem Thema sehr befasst, wodurch andere Themen deutlich zurück traten. Sie hofften sich Unterstützung von allen gesellschaftlichen Kräften einschließlich der Kirchen.

9. Begegnungsräume

Wichtig sind Anlässe und Orte, an denen Menschen sich begegnen: Einrichtungen wie Kindertagesstätten, aber auch Feste und andere gesellige Anlässe. Hier kommt es zum Austausch über die gemeinsame Bewältigung gesellschaftlicher Aufgaben vor Ort. Eine Schlüsselrolle spielen „Macher“ und „Macherinnen“, die Zeit investieren, um Netzwerke zu knüpfen und Ideen umzusetzen.

10. Politisches Handeln

Entscheidungsträger befinden sich in einem Dilemma zwischen eigenen vorausschauenden Einsichten und heterogener öffentlicher Meinung: Verantwortliches Handeln unter dem Druck einer uneinheitlichen öffentlichen Meinung ist für viele eine Belastung, und der Wunsch, es allen recht machen zu wollen, kann notwendige Schritte blockieren. Da kommt es auf das Standing der Entscheidungsträgerinnen, –träger und –gremien an. Verständlich, dass nur wenige Menschen bereit sind, in diesem Spannungsfeld Verantwortung zu übernehmen. Ihr Engagement führt mitunter zu Frustration.

11. Neubaugebiete

In den dichter besiedelten Räumen wird mit der Ausweisung von Neubaugebieten auf den Zuzugsdruck reagiert. Eine Herausforderung wird darin gesehen, die Zugezogenen in die Teilhabe des öffentlichen Lebens einzubeziehen. Dies gelingt nicht immer, weil die Interessenlagen verschieden sind. Die Gemeinschaft, die Zugezogene untereinander organisieren, scheint jedenfalls in Dudenhofen und Schwanheim nur wenig mit der traditionellen Ortskultur, an der auch die Kirche partizipiert, verknüpft zu sein.

12. Kooperationen

In den meisten besuchten Orten ist die Evangelische Kirche vor allem auch durch das Engagement der Pfarrerin oder des Pfarrers im gesellschaftlichen Leben gut verankert. Kirchliche Verantwortungsträger kooperieren auf verschiedenen Ebenen mit anderen Akteuren. Kooperationen bis hin zu Zusammenschlüssen sind gerade in den peripheren Räumen oft eine Überlebensfrage. Die Zusammenarbeit steht jedoch vor dem Problem, dass zunehmend die Partner fehlen oder dass sich Termine mit ihnen durch das weite Auspendeln der arbeitenden Bevölkerung nur schwer realisieren lassen.

13. Naturverbundenheit

Die Großstädterin in der Kommission hat beeindruckt, dass es auf dem Land noch eine unmittelbare Verbindung zur Natur gibt. Kinder wachsen mit Tieren und Pflanzen auf, während Schulen in der Stadt dieses Defizit mühevoll mit Hilfe von Klassenausflügen (z.B. zu den Kinderbauernhöfen mit langen Wartezeiten) auszugleichen suchen. Und: „Man weiß, was man isst.“ Familien schätzen auf dem Land auch, dass ihre Kinder dort „behütet“ aufwachsen.

IV. BEI DEN BESUCHEN ENTDECKTE ZUKUNFTSPERSPEKTIVEN

Ziel B: Die Themenvisitation soll in der Begegnung ermitteln: Welche Zukunftsperspektiven können wir heben und entwickeln?

1. Kirche vernetzt und nah bei den Menschen

Was zeichnet die Zukunftsprojekte, die im Rahmen der Themenvisitation besucht wurden, aus? Aus unserer Sicht sind es besonders zwei Aspekte:

a. Sie sind vielfach vernetzt und

b. sie sind nahe bei den Menschen und dem, was sie bewegt.

Netzwerke machen Kirchengemeinden und kirchliche Einrichtungen stark. Und (damit zusammenhängend) zukunftsfähige Projekte sind aufrichtig an den Bedürfnissen der Menschen orientiert. Hierzu haben wir im Rahmen der Themenvisitation beeindruckende Beispiele gesehen:

- Das *regionale Kirchenbüro Battenfeld* entwickelt sich als gut angenommene zentrale Anlaufstelle für die Kirchengemeinden der Region, die an dieser Stelle eng zusammen arbeiten, und fungiert zugleich als Büro der Diakoniestation. Als Ort wurde einer gewählt, wo die Menschen der Region sich ohnehin regelmäßig aufhalten, nämlich ein zentral gelegenes Einkaufszentrum.
- Das *Projekt HiNN* (Hinterländer Netzwerk für Nachbarschaftshilfe) in Trägerschaft des Diakonischen Werkes Biedenkopf-Gladenbach setzt beim Bedürfnis der Menschen an: alte Menschen sind durch Wegzug der Familienmitglieder auf den Dörfern zunehmend allein und brauchen auf Grund der ausgedünnten Infrastruktur Unterstützung (Einkaufen, Fahrten zum Arzt, Gartenarbeit u.s.w). HiNN arbeitet hierzu mit den Kirchengemeinden, den Kommunen und anderen sozialen Trägern eng zusammen.
- Der *„Tante-Emma-Laden“* in Dudenhofen unterstreicht in anderer Trägerschaft (Kirchengemeinde hier als Kooperationspartner) ebenfalls die beiden Aspekte.
- In Engelstadt zeigen die Menschen gerne, worauf sie besonders stolz sind: ihre prachtvollen Gärten. So hat die Kirchengemeinde das Format *„Gottesdienst im Garten“* entwickelt. Im Sommer wird an bestimmten Sonntagen reihum in Privatgärten Gottesdienst gefeiert.

2. Menschen, die sich engagieren

Eine große Chance liegt im Engagement der Menschen, die ihr Dorf zu ihrer Sache machen. Ein wesentlicher Beitrag der Kirche zum Gemeinwesen kann die Unterstützung engagierter, vor allem junger Menschen sein.

3. Kirchengebäude als Identifikationsorte

Kirchbauten sind zentrale Identifikationspunkte im Dorfleben (Indikatoren z.B.: hohe Spendenbereitschaft in Engelstadt, großes ehrenamtliches Engagement in Schwanheim). Die Frage, ob die Gesamtkirche in sie investiert, kann sich nicht allein an der kirchlichen Nutzung orientieren. Die Kirche in der Dorfmitte ist im Bewusstsein der Menschen zentral für den Ort. Und dennoch bleibt eine Frage, wie das Gebäude zu „bespielen“ ist, auch wenn vielleicht einmal keine Pfarrerin oder kein Pfarrer mehr vor Ort ist. Pfarrhäuser und Gemeindehäuser haben bei weitem nicht die Bedeutung für die Dorfgesellschaft wie Kirchen.

4. Förderprogramme

Öffentliche Förderprogramme wirken sich positiv aus. In Engelstadt wird mit den Fördermitteln die Dorfmitte mit einem Dorfbäckerladen und einem ansprechenden Kommunikationstreffpunkt im Freien ansprechend gestaltet. Eine Mitwirkung der Kirchengemeinde an der Dorfgestaltung durch Präsenz in entspre-

chenden Arbeitsgruppen ist nicht nur wegen der herausragenden Bedeutung der Kirchengebäude angezeigt.

V. SCHLUSSFOLGERUNGEN UND EMPFEHLUNGEN AUS DER THEMENVISITATION „LAND“

Ziel C: Die kirchenleitenden Ebenen sollen von der Themenvisitation für ihren analytischen Blick und ihre strategischen Entscheidungen profitieren können.

1. Dorfkirchen erhalten und profilieren

Die große Bedeutung der Kirchengebäude ist in der Themenvisitation einmal mehr deutlich geworden. Sie haben einen hohen Symbolwert, der weit über die gottesdienstliche Nutzung hinausreicht. Wenn die alten Kirchengebäude unterhalten und bei Bedarf renoviert werden, während andere Bauten zunehmend verfallen, wird das als ermutigendes Zeichen verstanden. Wenn die Kirche bleibt, während andere gehen, hat das eine Ausstrahlung, die wirkt.

So ist es gut, dass die EKHN Maßnahmen an den Kirchbauten fördert, indem sie einen hohen Kostenanteil übernimmt. Auf einen kleinen Eigenanteil nicht zu verzichten, ist ebenfalls richtig, da er die Eigenverantwortung der Dorfgesellschaft und die Identifikation der Bürgerinnen und Bürger mit ihrer Kirche (z. B. durch Beteiligung über Spenden) stärkt. Als Dorfmittelpunkt können viele sich jedoch inhaltlich noch mehr profilieren. Hierzu sind Ideen für über die Gottesdienste hinausreichende Nutzungen gefragt und Konzepte zu entwickeln, die auf die örtlichen und regionalen Gegebenheiten abgestimmt sind. Zu denken ist beispielsweise an die Nutzung als Radwege- bzw. Pilgerwegkirchen oder an kulturelle Nutzungen, wie wir sie im Rahmen der Themenvisitation in Schwanheim kennen gelernt haben. Dort wird die Kirche für thematische Ausstellungen ortsansässiger Kunstschaffender zur Verfügung gestellt.

2. Vernetzung fördern

Bei den Besuchen haben wir gut vernetzte Kirchengemeinden erlebt, die intensive Kontakte zu Politik, Vereinen und gesellschaftlich relevanten Gruppen pflegen und auf diese Weise für eine Ausstrahlung des Evangeliums in die Gesellschaft hinein sorgen. Kooperationen erhöhen zudem die Erfolgchancen von Projekten unabhängig davon, ob sie von der Kirche oder von anderen gesellschaftlichen Gruppen initiiert sind. Die Förderung der Zusammenarbeit, wie sie derzeit im Hinblick auf Familienzentren und regionale Gemeindebüros geleistet wird, könnte noch auf weitere Arbeitsfelder ausgedehnt werden. Im Pfarramt könnte Netzwerkarbeit im Auftrag (z.B. in der „Aufgabenbeschreibung für den gemeindlichen Dienst“) fest verankert werden. So kann in den Kirchengemeinden das Bewusstsein gestärkt werden, dass mit Partnern zu kommunizieren und zu kooperieren nicht die „Kür“ im Pfarrdienst ist, sondern zu dessen unentbehrlichen Kernaufgaben gehört. Hierzu gehört auch die Mitwirkung in der Dorf- und Regionalentwicklung.

3. Landpfarrstellen attraktiver machen

Auch in Zukunft werden viele Pfarrerinnen und Pfarrer ihre erste Pfarrstelle in einer ländlichen Region zugewiesen bekommen. Schon das Vikariat bietet eine gute Möglichkeit, für den Dienst zu motivieren. Viele Kolleginnen und Kollegen haben auf diese Weise den Dienst auf dem Land für sich entdeckt.

Damit Pfarrerinnen und Pfarrer gerne auf dem Land bleiben bzw. die Bereitschaft, sich auf eine Landpfarrstelle zu bewerben, gestärkt wird, sollte die Attraktivität des Dienstes in den ländlichen Räumen im Blick sein. Fiskalische Anreize scheinen uns hier nicht angezeigt zu sein, da sich faire Regelungen kaum

erzielen lassen. Anreize sollten vielmehr in guten Arbeits- und Lebensbedingungen im Pfarrhaus gesucht werden. Viele Pfarrerinnen und Pfarrer wünschen sich eine umfänglichere Ausstattung mit Büroarbeitsstunden. Diesem Wunsch kann auch durch regionale Gemeindebüros entsprochen werden, die den Pfarrdienst von Verwaltungsarbeit entlasten und zudem den Service für Gemeindeglieder verbessern helfen, wie wir beim Besuch des Regionalen Gemeindebüros Oberes Edertal im Einkaufszentrum Battenfeld ganz im Norden unserer EKHN gesehen haben. Darüber hinaus können gut in Schuss gehaltene Pfarrhäuser ebenso wie ggf. ein von der Kirchengemeinde für dienstliche Fahrten zur Verfügung gestelltes Fahrzeug gute Argumente für potentielle Bewerberinnen und Bewerber sein. – Muss nicht auch eine flexiblere Handhabung der Residenzpflicht angezeigt sein?

Generell sollten nicht mehr erfüllbare Erwartungen an den Pfarrdienst seitens der Kirchengemeinden losgelassen werden.

Ein kooperatives, dekanatsseitig gefördertes Miteinander in der Nachbarschaft ist für die Attraktivität der Stellen ebenfalls von Bedeutung. Wo das möglich ist, können junge Pfarrerinnen und Pfarrer regional in Gruppen eingesetzt werden. Eine solche Gruppenbesetzung dient der regionalen Vernetzung und wirkt der gefürchteten Vereinsamung entgegen.

Die genannten Ideen könnten in ein Anreiz- und Unterstützungssystem für Pfarrstellen in schwer zu besetzenden Gegenden einfließen.

4. Umstrukturierungen begleiten

Dass jeder Verlust von kirchlicher Präsenz in der Fläche eine ohnehin schon geschwächte Dorfgesellschaft schmerzt und über das kirchliche Leben hinaus von Bedeutung ist, hat die Themenvisitation verdeutlicht. Und dennoch wird es angesichts des spürbaren Rückgangs der Gemeindegliederzahlen in den sog. schrumpfenden Regionen kaum möglich sein, die derzeitige kirchliche Infrastruktur auf Dauer komplett aufrecht zu erhalten.

Notwendige Anpassungen sollten von Beratung, Verwaltung und Leitung kompetent und zuvorkommend begleitet werden. Gerade in solchen Prozessen ist es wichtig, dass gesamtkirchliche und regionale Verwaltungen abgestimmt und dienstleistungsorientiert agieren.

Strukturveränderungen brauchen darüber hinaus Unterstützung durch kirchenleitende Gremien in der Entscheidungsfindung und in der Übernahme von Verantwortung.

Beim Besuch in den vier unter dem Dachnamen „WORM“ verbundenen Kirchengemeinden stellte sich die Frage, wie die Entstehung überörtlicher Identitäten von mittlerer und gesamtkirchlicher Ebene gefördert werden kann und ob größere Einheiten sich alleine auf Kirche beziehen oder am Gemeinwesen orientieren sollen.

5. Auswirkungen des Kinderförderungsgesetzes beobachten

Der Erhalt der Kindertagesstätte ist für viele Dörfer eine Überlebensfrage. Denn viele Familien auf dem Land sehen im fußläufig erreichbaren Kindergarten ebenso wie in der nahen Grundschule eine Voraussetzung für ihr Bleiben. Die Plätze zu füllen und damit eine solide Finanzierung zu sichern, ist für viele Kindertagesstätten in den ländlichen Räumen aber eine Herausforderung.

Dabei sind die Bedarfe nicht anders als in der Stadt. Um die Bildungs- und Arbeitschancen insbesondere von Frauen zu erhöhen, braucht es hier wie dort Krippenplätze und eine möglichst große Flexibilität bei den Öffnungszeiten (Früh- und Spätöffnung).

Die Auswirkungen der Umstellung von der Gruppen- zur Kindfinanzierung durch das hessische Kinderförderungsgesetz sollten gerade im Hinblick auf die kleineren Kindertagesstätten in den schwächer besiedelten Räumen beobachtet werden.

6. Pfarrdienst bei Visitationen stärker in Blick nehmen

Das gegenüber den flächendeckenden Visitationen verkürzte Verfahren und das Setting der Themenvisitationen haben dazu geführt, dass die Pfarrerinnen und Pfarrer als Akteurinnen und Akteure der Kirchengemeinde mehr als sonst im Blick waren. Dass das nötig war, ist uns bei der Auswertung der Berichte deutlich geworden. Ob diese wichtige Berufsgruppe der Kirche bei den turnusmäßigen Gemeindevisitationen mit ihren Anliegen genügend vorkommt, haben wir uns gefragt. So hat die Themenvisitation Überlegungen angestoßen, ob der Pfarrdienst bei künftigen Visitationen gesondert in Blick genommen werden kann.

7. Personelle Ausstattung prüfen

Immer wieder stellte sich bei den Visitationen die generelle Frage: Welche personelle Ausstattung ist für Landgemeinden für die Wahrnehmung ihrer Aufgaben zeitgemäß? Welche Stellenumfänge sind notwendig, um sinnvoll arbeiten zu können? Und wie können personelle Ressourcen so eingesetzt werden, dass die Region gestärkt wird?

8. Spezifische regionale Problemlagen wahrnehmen

Dass Lärm als Folge unserer Mobilität Menschen krank machen und ganze Regionen aussterben lassen kann, haben wir eindrücklich in Kaub erlebt. Kaub steht dabei für die ganze vom Bahnlärm geplagte Rheinschiene und für andere vom Lärm betroffene Gemeinden, etwa im Einflussbereich des Flughafens. Kirchenleitende Gremien auf allen Ebenen werden spezifische regionale Problemlagen wahrnehmen und ihre politischen Einflussmöglichkeiten geltend machen, um die Lebensbedingungen von Menschen zu verbessern.

9. Mit der Landwirtschaft in Kontakt bleiben

Der Dialog auf Augenhöhe zwischen Kirche und Agrarsektor sollte fortgesetzt werden. Die Anzahl der Arbeitsplätze in der Landwirtschaft und den Winzereibetrieben sinkt aufgrund des fortgesetzten Strukturwandels kontinuierlich. Trotzdem spielt der Agrarsektor samt seinen vor- und nachgelagerten Bereichen in den ländlichen Räumen nach wie vor eine ökonomisch nicht unwichtige Rolle. Neben der Produktion von Lebensmitteln und nachwachsenden Rohstoffen leisten die Landwirtschafts- und Weinbaubetriebe z. B. Beiträge zum Erhalt der Kulturlandschaften, die wiederum für den ländlichen Tourismus wichtig sind.

10. Auf Mängel in der Strukturförderung aufmerksam machen

Erfreulich ist, dass die Kirche als Sozialpartner immer noch, vielleicht sogar zunehmend geschätzt wird. Im Rahmen einer gemeinsam wahrgenommenen sozialen Verantwortung kann die Kirche auf Mängel in der Strukturförderung aufmerksam machen und auf eine Verteilung der öffentlichen Mittel hinwirken, die nicht zulasten der Orte in der Fläche gehen darf. Finanzielle Mittel sind auch im Hinblick auf die Zuwanderung von Flüchtlingen in den ländlichen Räumen nötig, denn diese brauchen ein Mindestmaß an Infrastruktur, wie Anbindung an den öffentlichen Personennahverkehr oder funktionierendes Internet.

Hinweis: Bilder und weitere Informationen zur Themen- wie auch zu anderen Visitationen finden sich auf www.ekhn.de/visitation

Übersicht zur Themenvisitation in der EKHN Mai bis Juli 2015

Wann?	Wer wurde besucht?	Kommission	Programmpunkte	Bemerkungen
Fr, 29.05.2015 9.00 - 17.00 h	Rod an der Weil Dekanat Hochtaunus Pfarrer Christoph Weick	Propst Oliver Albrecht, Dekan Michael Tönges- Braungart, Dr. Maren Heincke, Helena Malsy, Pfr. Dr. Frank Löwe	<ul style="list-style-type: none"> • Rundgang und Gespräch mit Bürgermeister und Ortspfarrer, Thema: Herausforderungen Ländl. Raum, Dorfentwicklung • Gespräch mit dem Leiter des örtlichen REWE-Marktes • Gespräch mit Pfarrerinnen und Pfarrern aus zukünftigen Nachbarschaftsbereich, Thema Kooperation, Herausforderungen der Kirchengemeinden • Gesprächsrunde zur Bedeutung der Region für die Freizeit im Vereinsheim des Golfclubs mit Clubmitgliedern, Forstamt, Vogelburg, Bikern, Segelfliegern ... 	Nachbargemeinde Alt-Weilnau über PfarrerIn einbezogen.
Di, 02.06.2015 9.00 – 17.00 h	Bottenhorn Dekanat Gladenbach PfarrerIn Katrin Höfle	Pröpstin Annegret Puttkammer, Dekan Roland Jaeckle, Hartmut Schneider, Helena Malsy, Pfr. Dr. Frank Löwe	<ul style="list-style-type: none"> • Rundgang mit Ortsbürgermeister, Häuserschätzer u.a. zum Thema Immobilien • Gespräch mit HiNN, Netzwerk Nachbarschaftshilfe, mit Haupt- und Ehrenamtlichen • Besuch eines landwirtschaftlichen Betriebes, Thema Strukturwandel in der Landwirtschaft • Gespräch zum Thema Bildung, Erziehung und Familie mit Schul- und KiTa-Leitung und Eltern 	
Fr, 12.06.2015 9.00 – 17.00 h	Kaub Dekanat Sankt Goarshausen Pfarrvikar Harald Wilhelm	Propst Oliver Albrecht, Dekan Mathias Moos / Stv. Dekanin Nicole Wiehler, Pfrn. Karin Klaffehn, Helena Malsy, Pfr. Dr. Frank Löwe	<ul style="list-style-type: none"> • Gesprächsrunde mit Lorcher Bürgermeister u.a. zu den Auswirkungen des demographischen Wandels für die Rheinorte und zum „Leben auf der Grenze“ • Ökumenische Gesprächsrunde mit evang. und kath. Pfarrern • Gespräch im Weinhotel Bahles mit Hotelbesitzer und Vorsitzendem der Bürgerinitiative gegen Bahnlärm. • Rundgang in Kaub mit Kauber Bürgermeister, unterwegs Begegnungen 	
Do, 02.07.2015 9.00 - 17.00 h	Dudenhofen Dekanat Rodgau PfarrerIn Christina Koch	Pröpstin Gabriele Scherle, Dekan Carsten Tag, Dr. Maren Heincke, Pfr. Holger Kamlah, Pfr. Christoph Gerken	<ul style="list-style-type: none"> • Gespräch mit dem Bürgermeister von Rodgau, über die Stadt und die Ortsteile und die Rolle der Kirche. • Gespräch mit der Frauenhilfe über diakonisches Engagement in Flüchtlingshilfe und Tafel und Geschichte des Wandels im Dorf 	Ort im Frankfurter „Speckgürtel“, Vergleichsgröße zu Ländlichen Räumen

Wann?	Wer wurde besucht?	Kommission	Programmpunkte	Bemerkungen
			<ul style="list-style-type: none"> • Gespräch mit dem Vorsitzenden des Gewerbevereins über Zukunftsperspektiven im Ort und die Rolle der Kirche • Rundgang mit dem Ortsvorsteher: Wie Veränderungen sichtbar werden. 	
Sa, 04.07.2015 10.00 - 17.00 h	„WORM“ Gemeinden Wetterfeld, Ober- Bessingen, Röthges, Müns- ter Dekanat Grünberg Pfarrerin Anne Möller	Propst Matthias Schmidt, Präses Elke Sézanne, Dr. Maren Heincke, Stefanie Ludwig, Pfr. Christoph Gerken	<ul style="list-style-type: none"> • Gespräch mit der Pfarrerin über die Arbeit mit vier Kirchenvorständen in vier Gemeinden • Gespräch mit den vier Vorsitzenden und Besuch in allen vier Orten • Vermietung eines Pfarrhauses als Flüchtlingsunterkunft als Spezialthema mit einem Kirchenvorstand • Gespräch mit dem Pächter einer Tankstelle, zugleich Café und Einkaufsladen über die Entwicklung vor Ort • Kleiner Einblick in eine Trauung auf dem Dorf • Gespräch mit dem Bürgermeister von Laubach über die Rolle der Evang. Kirche in der Zukunft dieser Region 	Es wurden vier Orte besucht, da die Kooperation der pfarramtlich verbundenen Kirchengemeinden Thema war.
Mo, 06.07.2015 9.00 -17.00 h	Biblis-Nordheim Dekanat Ried Pfarrer Arne Polzer	Pröpstin Karin Held, Dekan Karl Hans Geil, Dr. Maren Heincke, Pfr. Christoph Gerken	<ul style="list-style-type: none"> • Besuch in evang. Kindertagesstätte mit besonderem Konzept • Gespräch mit Ortsvorsteherin über die Entwicklung im Ort • Besuch beim Kreislandwirt mit modernem Betrieb (Biogasanlage und Melkroboter) • Gespräch mit Betriebsrat des AKW über das Image der Region, die anstehenden Aufgaben im AKW und das Verhältnis zur Kirche 	
Mi, 8.7.2015 9.45 – 20.00 h	Gemünden Dekanat Alsfeld Pfarrer Thomas Schill	Propst Matthias Schmidt, Präses Sylvia Bräuning, Hartmut Schneider, Sabine Ullrich, Pfr. Christoph Gerken	<ul style="list-style-type: none"> • Gespräch mit Kirchenvorsteherinnen, Pfarrerin, Pfarrer und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen • Gespräch mit Kooperationspartnern der benachbarten evang. Kirchengemeinde • Besuch der Grund – und der Förderschule • Dokumentarfilm zur Auswanderung aus der Region • Spaziergang zwischen den Orten 	

Wann?	Wer wurde besucht?	Kommission	Programmpunkte	Bemerkungen
			<ul style="list-style-type: none"> • Gespräch mit dem Vorsitzenden des fusionierten Sportvereines • Gespräch mit einem Kommunalpolitiker 	
Do, 16.07.2015 9.00 – 17.00 h	Allendorf / Eder Dekanat Biedenkopf Pfarrer Gerald Rohrmann	Pröpstin Annegret Puttkammer, Dekan Gerhard Failing, Pfr. Thomas Eberl, Helena Malsy, Pfr. Dr. Frank Löwe	<ul style="list-style-type: none"> • Rundgang mit Bürgermeister und Ortpfarrer durch den Ort mit verschiedenen Stationen und Gesprächspartnern (u. a. Landwirt, KiTa, Dorfplatz, Rathaus – Familienpolitik, Bauplatz Altersgerechtes Wohnen, Moschee, Schule). Thema u. a.: von der landwirtschaftl. zur industriell geprägten Gemeinde. • Betriebsbesuch bei der Fa. Viessmann über die Bedingungen einer Weltfirma mit Sitz im ländlichen Raum, u. a. über Ausbildung und Arbeitsplätze • Kirchliche Gesprächsrunde im Regionalen Kirchenbüro mit Mitarbeitenden und beteiligten Kirchengemeinden über das Zukunftsprojekt. 	
Do, 16.07.2015 9.30 – 16.30 h	Bensheim-Schwanheim Dekanat Bergstraße Pfarrer Hans Greifenstein	Pröpstin Karin Held, Dekan Arno Kreh, Dr. Maren Heincke, Pfr. Fred Balke Pfr. Christoph Gerken	<ul style="list-style-type: none"> • Gespräch mit KV und Mitarbeitenden über die Entwicklung der Kirchengemeinde • Gespräch mit Vereinsvertreter über das Leben im Ort • Rundfahrt mit dem Pfarrer • Gespräch mit Politikern zu Perspektiven und der Rolle der Evang. Kirche • Gespräch mit Landwirten über Veränderungen und Perspektiven in der Landwirtschaft 	
Mo, 20.07.2015 9.00 – 17.00 h	Engelstadt Dekanat Ingelheim Pfarrer Hartmut Lotz	Propst Dr. Schütz, Präses Horst Runkel, Dr. Maren Heincke, Helena Malsy, Vikar Adrian Ladner, Pfr. Dr. Frank Löwe	<ul style="list-style-type: none"> • Ortsrundgang mit dem Ortsbürgermeister. Thema u. a. Dorfentwicklung und Neubau • Gespräch mit Verbandsbürgermeister und Ortsbürgermeister zu den Herausforderungen in der Region • Besuch eines Winzerbetriebes. Thema Strukturwandel im Weinbau. • Gesprächsrunde mit Hauptamtlichen der Kirche. Thema: Arbeiten auf dem Land und bei der Kirche; Herausforderung im Hinblick auf Finanzen, Gebäude, Personal... 	